

Der facettenreiche Blick

KUNSTHALLE PALAZZO / Studierende der Kunstgeschichte der Universität Bern kuratieren die Ausstellung «Dr Aare naa» mit sieben Kunstschaffenden aus der Region Bern und Thun.

VON VALERIE KNOLL

LIESTAL. Studierende des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Bern hatten die Gelegenheit im Rahmen eines Projektseminars und unter der Leitung des freischaffenden Kurators Andreas Fiedler eine Ausstellung zu kuratieren. Entstanden ist in der Kunsthalle Palazzo Liestal eine exemplarische Gruppenausstellung von insgesamt sieben Kunstschaffenden.

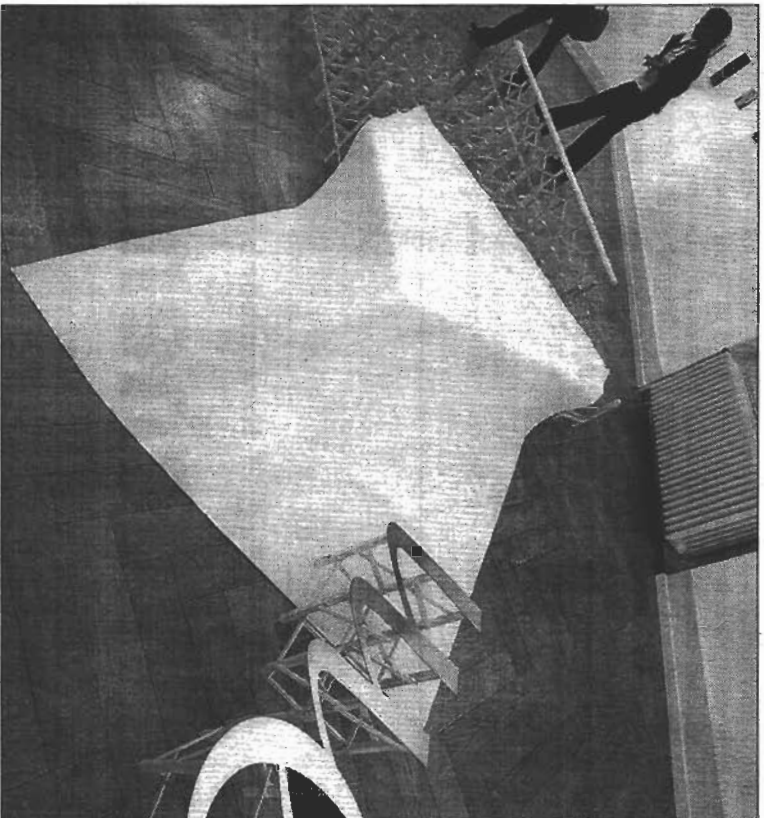
Der unaufgeregte Ausstellungstitel «Dr Aare naa» verweist auf den räumlichen Rahmen des Projekts: Die Arelis der Künstler und Künstlerinnen sollten in den Städten Bern und Thun lokalisiert sein – der Aare entlang also. Der Titel verweist ebenso auf die Idee des Spaziergangs, welchen die Studierenden unternommen haben, um die Kunstschaffenden jeweils in ihren Arelis zu besuchen.

Ein sehr heterogenes Programm

Aus einer Vorauswahl entschied man sich schliesslich für vier Künstler und drei Künstlerinnen. Wie der offen formulierte Ausstellungstitel es bereits erahnen lässt, wird ein sehr heterogenes Programm gezeigt, welches singuläre künstlerische Positionen in einem dichten Nebeneinander präsentiert: Die Vielfalt äussert sich auch in den vielen verschiedenen Gattungen: Videokunst, Intervention am Bau, Fotografie, Malerei, Skulptur, Installation – alles ist vorhanden.

Die Pluralität der Gesamtschau mag etwas gar forciert wirken, aber schliesslich ist es die Intention der Ausstellung, die als Resultat eines studentischen Projekts zu verstehen ist, exemplarische Positionen von jungen Berner Gegenwartskünstlern vorzustellen.

Reto Leibundgut (1966) zeigt eine



«**WE**». Das Werk «Fiction 2005, Holz, Messing, Filz, Wachs» der gebürtigen Mexikanerin Ana Roldán (1977) spielt mit dem sprachlichen Versatzstück «we».

FOTO NARS

sechsbenniege Rehsulptur, welche er aus einem alten Ledersofa neu zusammengeñäht hat. Die Ledersulptur ist nun etwas zwischen Kunstobjekt, Turnbock und gefährlicher Sitzgelegenheit. Interessant sind die muffig anmutenden und selbst gestickten Teppichbilder, die auf den ersten Blick abstrakt-ornamentale Formen zeigen. Beim zweiten Blick eröffnet sich für

manch geduldiges Auge – gleich einem Trugbild – jedoch eine weitere Bilddimension: Die Formen entpuppen sich als pornografische Szenen. Spannend ist die Widersprüchlichkeit von Inhalt

und Form: Teppiche und Teppichbilder als Inbegriff einer straubigen Biederkeit in bürgerlichen Wohnräumen werden hier mit antlächigen Themen in Verbindung gebracht.

Die unmittelbar anschliessenden grossformatigen Fotografien der Künstlerin Chantal Michel (1968) stehen dazu in Kontrast. Ihre Bilder zeigen maximal konstruierte künstlerisch-kühle und hyper-ästhetisierte Szenarien: Eine Frau mit blonden Locken liegt erstarbt auf einem Bett inmitten von Kleidern aus schimmernden Tüllstoffen. Michel arbeitet

mit räumlichen Atmosphären, wobei die Künstlerin ihren Körper mit Hilfe von Kleidern und Accessoires der Wirkung des Ortes einschreibt. Von Michel wird auch die Video-Installation «Die Falle» gezeigt, die dadurch installativen Charakter erhält, indem sie die Betrachterinnen in einen Klausurphobisch – dunklen und tunnelartigen Raum lockt, der die beklemmende Atmosphäre des Videos in den Raum überführt und umgekehrt. Das Video, durch Nachsichteneinstellung grünfarben, zeigt eine junge Frau mit panisch uns anvisierendem Blick. Ihre körperliche Unkontrolliertheit gepaart mit einem schrillen Piepen zeigt ein Wesen oszillierend zwischen bedrohtem Tier und Kind. Als Betrachter fühlt man sich dadurch selbst bedroht.

Der Einbezug des Betrachters wird physisch

Dieser Einbezug des Betrachters und der Betrachterin wird bei der interaktiven Installation von Peter Aerschmann (1969) gänzlich physisch. Hier darf man mit dem Fuss einen Zufallsgenerator-Raster antippen und kann die Videoinstallation mit dem Titel «Stop» beeinflussen. Die Kontrolle über die Veränderung ist letztlich aber doch der Willkür des Computerprogramms vorbehalten. Das Warten von Menschen ist hier Inhalt. Das Warten bis die Ampel auf Grün springt, bis der Bus, das Rendezvous kommt. Das orientierungslose Schweifen des Blicks, welches sich beim Warten einstellt, ist hier augenfällig. Sowohl der Figuren im Video als auch des eigenen Blicks entlang der Projektion.

Der facettenreiche Blick, so könnte man formulieren, zieht sich als gewissermassen roter Faden, wenn auch unbewusster, durch die gesamte Ausstellung und schafft Kohärenz – auf den zweiten Blick.